

Massauer Volksfreund

Herborner Zeitung

mit illustrierter Gratis-Beilage „Neue Lesehalle“

Druck und Verlag von Emil Anding, Herborn. — Telephon Nr. 239.

Preis für die einspaltige Petit-Zeile oder deren Raum 15 Pfg., Reklame pro Zeile 40 Pfg. Anzeigen finden die weiteste Verbreitung. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.

Nr. 47.

Herborn, Freitag, den 25. Februar 1916.

14. Jahrgang.

Der Gipfel der Heuchelei.

Durch den Krieg hat selbstverständlich das industrielle Leben Belgiens so schweren Schaden erlitten, daß zu einer gewissen Zeit dort jede Industrie und jeder Handel still stand. Es war eine der Hauptaufgaben der deutschen Verwaltung in diesem besetzten Gebiete, hier möglichst schnell in dieser Beziehung Wandel zu schaffen. Von deutscher Seite ist alles geschehen, was möglich war, und der Erfolg ist lauter als gelehrt. Diese Bemühungen nicht umsonst gewesen sind. Natürlich fehlt noch sehr viel daran, um nimmermehr normale Zustände zu erreichen. Es zeigt sich hier wieder, daß die Abherrungspolitik Englands gegen Ende nicht uns allein trifft, sondern auch die Hande der Verbündeten, die sich in unseren Händen befinden. Anstatt aber diese einfache Tatsache zu ergreifen, sucht die englische Regierung um ihr Haupt den Wohlstand zu streichen. Sie stellt es so dar, als ob England natürlich jeden Augenblick bereit sei, das Land Belgiens lindern zu helfen, daß aber die Hartnäckigkeit Deutschlands und seine Unmenschlichkeit allein daran schuld sei, wenn die belgische Industrie immer noch so darben hat.

In diesem Gehankengange bewegt sich die Denkschrift des englischen Auswärtigen Amtes, die Sir Edward Grey dem belgischen Gesandten in London als Antwort auf dessen Bitte überreichte. Belgien zur Hebung der Lage seiner Industrie mit Rohstoffen zu versorgen. Wie wir daraus ersehen, muß unter den Belgiern eine arge Stimmung gegen England herrschen; denn in der Denkschrift wird gleich eingangs betont, daß unter den Belgiern stark die Meinung verbreitet sei, die industrielle Rot Belgiens sei einzig dem Einfuhrverbot der Alliierten zuzuschreiben. Natürlich wäre England ohne weiteres bereit gewesen, die für die Industrie notwendigen Rohstoffe zu liefern, wenn die Deutschen nicht sich den dafür gebührenden einfachen Verpflichtungen gegenüber durch allzuweiche Ablehnung verhalten hätten. Unter anderem war gefordert, der im Lande befindliche Vorrat von Rohstoffen sollte nicht beschlagnahmt werden dürfen. Ferner sollte die freie Einfuhr von Rohstoffen und die Ausfuhr der daraus hergestellten Fertigfabrikate durch den Hilfsausfuhr gestattet sein und der Kaufpreis für die aus Belgien auszuführenden Waren in England hinterlegt werden.

Wie eine zuständige deutsche Stelle mitteilt, ist es natürlich eine glatte Erfindung, daß Deutschland das Angebot glattweg ignoriert hat. Im Gegenteil, die Sache unterliegt noch der Prüfung. Diese ist, wie dabei hervorgehoben wird, um so nötiger, als die englischen Bedingungen scheinbar ein ganz harmloses Gewand haben, unter dem aber der Pferdeschuh leicht zu erkennen ist. Dazu gehört einmal die Hinterlegung in England, und es könnte dann auch leicht kommen, daß nun ihrerseits die Alliierten, und namentlich England, die belgische Industrie benutzen, um ihnen fehlende Artikel herzustellen. Es erübrigt sich wohl von selbst, hervorzuheben, daß die englische Denkschrift von einer Ausplünderung Belgiens durch Deutschland spricht. Sie vergißt dabei ganz, daß Deutschland so hätte handeln können, wie es ja die Alliierten zu tun pflegen, den Feind überall da auszuplündern, wo er seines Gutes habhaft werden können. Belgien ist nun einmal ein eroberter Land, und es hätte auch dessen Los zu tragen. Der deutsche Barbar handelt aber anders; er versorgt die notleidende Bevölkerung des Landes aus eigenen Mitteln. Wenn Belgien in diese Lage gekommen ist, dann ist eben einzig und allein England schuld, und es scheint so, als ob man dies in Belgien einzusehen beginnt.

Auch die englische Denkschrift zeigt wieder, daß man Belgien in seinem Unglück stehen lassen will. Unter dem heuchlerischen Vorwand, daß Belgien erwiesene Wohltaten dem Feinde zugute kommen können, wodurch die spätere Wiederherstellung der Unabhängigkeit des Landes gefährdet werde, läßt man das verbündete Volk ruhig in seiner Not sitzen. Es genügt, wenn das belgische Heer, das ja in englischen Händen ist, auch fernerhin seine Haut an Marthe trägt.

Deutsches Reich.

Präsidentenerklärung für das Herrenhaus. An Stelle des verstorbenen Landeshauptmanns a. D. und Wirkl. Geh. Oberregierungsrats Dr. v. Dzilembowski wurde, der „Kriegs-Ztg.“ zufolge, seitens des alten und befehligten Grafen v. Helldorf im Landtagsbezirk Meseritz der Major a. D. Dr. v. Ulrich auf Klein-Münche einstimmig für das Herrenhaus präsentiert.

Landtage und auswärtige Politik. Im Finanz-Ausschusse der Zweiten belgischen Kammer kam dieser Tage die Frage des Rechts der Einzelstände zur Sprache, die auswärtige Politik in den Bereich ihrer Erörterungen zu ziehen. Von Ausschussmitgliedern der verschiedensten Parteien wurde dieses Recht mit aller Entschiedenheit gegenüber der letzten Kundgebung des Reichstages verteidigt.

Einkerbung des medienburgischen Landtages. Das Regierungsbüro in Schwerin veröffentlicht die Bekanntmachung betr. Einkerbung eines außerordentlichen Landtages. Der Großherzog hat beschlossen, einen am 21. März d. J. in der Seestadt Rostock zu eröffnenden außerordentlichen Landtag einzuberufen. Zur Verhandlung gelangen eine Abänderung des Einkommensteuergesetzes vom 6. Mai 1913 und eine Erhöhung des für 1916/17 bewilligten Betrages der Einkommensteuer.

Der Landtag für die Herzogtümer Koburg und Gotha nahm die Regierungsvorlage über Verlängerung der Landtagsperiode bis zum 1. Juli 1917 und die Vorlage über Erhebung von Zuschlägen zur Reichserbschaftsteuer an. Die Höhe der Zuschläge werden die beiden Sonderlandtage der Herzogtümer festsetzen.

Preussischer Landtag.

× Berlin, 23. Februar 1916.

Abgeordnetenhaus.

Die Aussprache über die Zensur und den Belagerungszustand ging am Mittwoch im Abgeordnetenhaus weiter. Der Abg. v. d. Osten (kons.) fand sehr scharfe Worte der Abwehr gegen den „Bismarck“-Redner Ströbel, und die Mehrheit des Hauses begleitete diese Darlegungen mit starken Zustimmungskundgebungen. Er hob hervor, daß mit solchen Fanatikern kein gemeinsames Arbeiten möglich sei. Der fortschrittliche Abg. Weinhausen warnte davor, der Rede Ströbels allzu große Bedeutung beizulegen. Dieser Herr sei als Eigenbrödel bekannt, als Angehöriger der sozialdemokratischen Minderheit. Es seien doch auch schon ganz andere Stimmen aus dem sozialdemokratischen Lager laut geworden. Dann beleuchtete Herr Weinhausen die Zensurverhältnisse und die Fragen des Belagerungszustandes und schloß mit der Aufforderung an die Regierung, dem deutschen Volke, das sich so hervorragend bewährt hat, auch Vertrauen zu schenken. Auch der Abg. Barmeister (nat.-lib.) lehnte die Aufhebung des Belagerungszustandes ab und betonte, daß vom Zentrum die Polizei gegen die Literatur und das Theater aufgebracht worden sei. Die Aussprache über diese allgemein politischen Fragen schloß mit einer nochmaligen heftigen Anklage des Abg. Ströbel, die mit Schlagworten gespickt war und andauernd den lauten Widerspruch des Hauses weckte. Herr v. Jellitz (kons.) benutzte sein Schlusswort dazu, Herrn Ströbel noch einmal kräftig anzufassen und ihm sogar objektiv Batschlandserrat zum Vorwurf zu machen, weil sein Verhalten falsche Hoffnungen im Auslande erwecke.

Dann wurde abgestimmt. Die Entschlüsse des Ausschusses wurden gebilligt, der sozialdemokratische Antrag auf Aufhebung des Belagerungszustandes verfiel der Ablehnung. Damit war nach achtstündiger Dauer die große Aussprache über die wirtschaftliche und politische Lage beendet.

Die Beratung des Staatshaushaltes wird sich jetzt anschließen. Man begann mit dem umfangreichen Etat des Ministeriums des Innern, über den Herr von der Osten Bericht erstattete. Herr v. Pappenheim (kons.) besprach besonders die notwendige Jugendpflege, die jetzt, da die Väter im Feld stehen, mehr als je am Plage ist. — Am Donnerstag geht die Aussprache weiter.

Ausland.

Duma-Eröffnung, Jar und Sasonow.

Endlich ist die lange hinausgeschobene Wiedereröffnung der Duma zur Wirklichkeit geworden: das russische „Parlament“ ist am 22. Februar zusammengetreten, und der Jar war vor Beginn der Sitzung — was noch nie, seit es eine Duma gibt, der Fall war — in Begleitung des Großfürsten Michael Alexandrowitsch und des Ministers des Kaiserlichen Hauses bei den Volksvertretern erschienen. Er hat sogar seinen Namen in das Goldene Buch der Ehrengäste der Duma eingetragen und dann, Verding, wie die „Petersb. Tel.-Ag.“ meldet, das Haus „unter geisterten Zurufen“ wieder verlassen.

In der nun folgenden Sitzung gab der Minister des Inneren und Vater der Lüge, Sasonow, ein Gesamtbild der politischen Lage in einer langen Rede, die auf lauter Lügen und Verleumdungen aufgebaut war. Er log, indem er von einer Oberherrschaft Deutschlands bzw. „Preußens“ über seine Verbündeten sprach. Er log, als er die „wundervolle Einheit und Gleichheit im Räte des Vierverbandes“ als glänzendes Gegenbild hinstellte. Er log, als er von der deutschen Gewalttätigkeit in Belgien, Serbien und Polen schwätzte. Am frechsten aber log er, als er von der „friedlichen“ Bundung der Alliierten in Saloniki und von der Respektierung der Rechte Griechenlands durch die Verbündeten sprach. Man kann diese neue Rede Sasonows getrost mit den Worten abtun: Sozial Worte, sozial Lügen!

Rumäniens Haltung.

Das Land, in dem sich das Ringen der Entente um die Seele der Neutralen am offenkundigsten widerspiegelt, ist ohne Zweifel Rumänien. Wir wissen ja alle, welche Hoffnungen unsere Gegner gerade auf ein Eingreifen Rumäniens in diesen Krieg gesetzt haben. Sie glaubten, das Land schon so sicher in der Tasche zu haben, daß es für sie eine abgemachte Tatsache galt. Rumänien würde, nachdem sich Italien zu seinem Treubruch entschlossen, seinerseits sofort den Mittelmächten den Krieg erklären.

Wäre König Carol, der gerade gleich zu Beginn dieses Weltkrieges aus dem Leben schied, am Leben geblieben, dann wäre sicher der Weg Rumäniens minder anklar und für das Land weniger dornenlos gewesen. So wurden aber alle die Kräfte frei, die bisher durch die Staatsklugheit des ersten rumänischen Königs im Zaume gehalten worden waren, und deren Ziel dahin ging, das Land an der Seite der Entente in den Strudel der Ereignisse zu ziehen. Glücklicherweise hatte aber die Regierung sich doch noch so viel klaren Blick bewahrt, daß sie dem Drängen der Kriegshörer standhielt. Allerdings war die rumänische Neutralität nicht gerade immer ein

wandfrei, sondern neigte oft den Interessen unserer Feinde zu.

Inzwischen haben aber die Kriegsergebnisse eine zu deutliche Sprache geführt, so daß man sich nicht wundern darf, wenn die rumänische Regierung jetzt noch mehr Brund als früher hat, sich für die Entente in kein Abenteuer einzulassen. Damit soll allerdings nicht gesagt sein, daß es immer so bleiben wird. Aber man läßt sich jetzt rein von Rührigkeitsgründen leiten. So soll erst kürzlich wieder der rumänische Minister des Inneren erklärt haben, Rumänien werde keine Entscheidung vorläufig treffen; es werde sich aber jener Gruppe anschließen, die die annehmbaren Bedingungen verspreche.

Was Rumänien unter annehmbaren Bedingungen versteht oder verstehen kann, das wollen wir hier unberührt lassen; es hat sein Schicksal selbst in der Hand. Aber wenn es Erscheinungen so deuten in der Lage ist, dann muß ihm die reine Vernunft sagen, daß auf Seiten des Vierverbandes nichts zu gewinnen, sondern höchstens alles zu verlieren ist.

Kleine politische Nachrichten.

Unter den neuen Steuervorlagen soll sich, wie die „Köln. Ztg.“ erfährt, auch die Nutungssteuer befinden.

Für die infolge Währungsveränderung des Abg. Gahenst (Ztr.) im Wahlkreis Limburg (Wiesbaden) nötig gewordene Landtags-Erghwahl wurde seitens des Zentrums der Generalsekretär Hertentath als Kandidat aufgestellt.

Nach mehrwöchigen Verhandlungen kam am 23. d. M. auf Grund der von der Großherzogin von Luxemburg gewünschten Koalition der Parteien ein neues Ministerium zustande, an dessen Spitze der frühere Generaldirektor und bisherige Präsident des Staatsrates Thorn (liberal) trat.

Wie die Kopenhagener „Politiken“ meldet, liegen in einer Östeborger Schiffswerft zurzeit vier alte Fischerboote zur Ausbesserung, die angeblich zu einer Fischereipedition nach dem Mittelmeer gehen sollen. Die schwedischen Behörden hätten aber nimmere die Mittelung erhalten, daß diese Fischerboote für die italienische Marine bestimmt seien, weshalb zwei schwedische Torpedoboote sie zurückhalten, auszufahren.

Die geplante Abreise des rumänischen Kriegsherrn Titulescu zur Besichtigung der russischen Fronten ist nimmere erfolgt. Ab Ungarn erhält der Russe einen Sonderzug. — Wenn Titulescu wirklich an die russischen Fronten kommen sollte, so wird man ihn dorthin dirigieren, wo er nichts als Potemkinsche Dörfer sehen kann.

Die französische Kammer hat am 23. d. M. einstimmig einen Gesetzentwurf angenommen, durch den außerordentliche Kriegsgewinne mit einer außerordentlichen Steuer belegt werden; das Gesetz wird bis zum nächsten Monat nach Beendigung des Krieges in Kraft bleiben.

Nach einer Meldung der Pariser „Agence Havas“ hat der englisch-französische interparlamentarische Ausschuss am 22. Februar seine Arbeiten begonnen.

Wahrscheinlich im Zusammenhang mit der Absicht der englischen Regierung, die Blockadefrage der einseitigen Zeitung eines Ministeriums zu unterstellen, teilt die Londoner „Daily Mail“ mit, daß die Zahl der Minister in nächster Zeit von 22 auf 23 erhöht werden solle.

Wie der „Rotterdamse Courant“ aus London meldet, stimmten in der Jahresversammlung der Handelskammer in Manchester 988 Mitglieder für die Zurückweisung des Memorandums des Direktoriums zugunsten des Freihandels nach dem Kriege und 527 gegen die Zurückweisung.

Ueber die beim letzten Zepplinsangriff auf Deal getöteten Personen hat die Behörde kein Leichenschauergut abhaken lassen, da ihrer Meinung nach der Tod „infolge einer Kriegshandlung“ eingetreten sei.

Von der landwirtschaftlichen Kriegswache.

Die Tagungen der großen landwirtschaftlichen Berufsorganisationen, die man in Friedenszeiten unter dem Namen der großen landwirtschaftlichen Woche zusammenzufassen pflegte, bewegen sich in diesem zweiten Kriegsjahr in verhältnismäßig engem Rahmen. Nachdem bereits gestern der Verein für Moorkultur seine Generalversammlung abgehalten hatte, in der vor allem die Frage der Beschäftigung der Kriegsgefangenen bei der Moorkultur zur Erörterung stand, fand am Dienstag im Herrenhause in Anwesenheit der Kronprinzessin der

vierte Landfrauenstag

statt, der von der Vorsitzenden, Gräfin Schwerin-Schwik mit Worten der Begrüßung eröffnet wurde. Zur Beratung stand das Thema:

„Wie gewinnen wir aus unserer Jugend eine bodenständige Landbevölkerung?“

Hofprediger Böhring wies in seinem einleitenden Referat auf die Bedeutung der Landmädchen für die Zukunft unseres Volkes hin. Pastor Thiele gab aus den Erfahrungen der Bahnhofsmission ein eingehendes Bild der Gefahren, denen die zuwandernde weibliche Jugend in den Großstädten ausgesetzt ist. Die Kriegszeit hat diese Gefahren noch gesteigert. Nicht allein, daß die Städte mit Militär überfüllt sind, auch die hochbezahlte Kriegsarbeit lockt viele Mädchen in die Stadt. Im Jahre 1914 sind nicht weniger als 40 000 junge Mädchen nach Berlin gekommen. In einer rheinischen Stadt hat die Zuwanderung Laufender junger Mädchen besondere Maßnahmen der Verwaltung notwendig gemacht. Redner bittet, der Bahnhofsmission besondere Fürsorge zu widmen. Man müsse auch die Mädchen auf dem Lande über die ihnen drohenden Gefahren aufklären. Diese Aufklärung muß schon beim Schulmädchen einsetzen, und zwar über das, was das Land ihnen bietet und was die Großstadt ihnen nicht erzeigen kann. Kein Mädchen darf in ihrer Jugend ohne mütterliche Beratung sein. Allgemein müsse ein trautes Bild des ganzen Jugendlebens eingezeichnet werden.

In der Debatte wurde ein Antrag eingebracht, in dem die stellvertretenden Generalkommandos ersucht wurden, die einschränkende Bestimmungen in Bezug auf den Verkehr auf der Straße, Kinobesuch, Zigarren-, Alkoholverkauf auch auf das Land und die Kleinstädte auszudehnen. Ein Redner machte auf die Gefahren aufmerksam, die der weiblichen Jugend aus der Zusammenarbeit mit Kriegsgefangenen erwachsen. Das habe in einzelnen Fällen schon zum Selbstmord junger Mädchen geführt.

Frau Haarbeck-Thallichtenberg behandelte „Die Erstarung unserer Landmädchen zur Erfüllung ihrer vaterländischen Aufgabe“. Diese Erstarung zu erreichen sei eine vaterländische Pflicht. Da die Aufgabe des Landvolkes eine wesentlich andere ist als die der Städter, muß auch die Erziehung eine andere sein. Die größte Gefahr für unser ganzes Volk ist die Landflucht der Landjugend. Darum muß über aller ländlichen Arbeit die Lösung stehen: Bekämpfung der Landflucht. Wer dieser aber steuern will, muß selbst fest wurzeln in der ländlichen Erde. Die Stadtfrauen müssen Landfrauen werden. Durch häusliche Arbeit auf dem Lande wird die Landflucht gefördert. Um die Landjugend wieder bodenständig zu machen, brauchen wir eine ländliche Volksschule mit Lehrkräften, die fürs Land vorbereitet sind. Wir brauchen eine ländliche Fortbildungsschule und eine durch und durch ländliche Jugendpflege. Alle städtischen Einflüsse sind zu vermeiden. Die Jugendpflege muß den ländlichen Verhältnissen, der ländlichen Denkart und Eigenart angepaßt werden.

Die Versammlung stimmte den Referenten zu. Ländliche Wohlfahrts- und Heimatpflege. Am gleichen Tage wie der Landfrauentag trat im Künstlerhaushaus der Deutsche Verein für ländliche Wohlfahrts- und Heimatpflege zu seiner neunzehnten Hauptversammlung zusammen. Der Vorsitzende Geh. Rat Ministerialdirektor a. D. Dr. Thiel eröffnete die Tagung mit einer Ansprache, in der er auf die Notwendigkeit der Vereinsarbeit hinwies.

Hierauf legte der Geschäftsführer Prof. H. Sohnrege-Steglich den

Geschäftsbericht

vor, in dem u. a. ausgeführt wird:

Der Kriegsausbruch schlug bei uns mitten in die volle Friedensarbeit hinein und führte zunächst zu einem fast vollständigen Stillstande. Der Krieg stellte unser Volk vor eine solche Fülle neuer Aufgaben, die schnell gelöst werden mußten, daß eine gesteigerte Volksbildungsarbeit unerlässlich war. Dabei handelte es sich zunächst um das Bedürfnis, die große Zeit recht zu eröffnen und die neuen Einbrüche innerlich zu verarbeiten. Dann kamen so viele Vorschriften und Ratsschlüsse über Brotgetreide, Brot, Mehl, Futtermittel, Viehhaltung, Feldbestellung, Gartenbau, Herstellung von Dauerwaren usw., so daß es sich als notwendig erwies, den Dorfleuten, insbesondere den alleinstehenden Frauen, durch Belehrung und Beratung das Zurechtfinden zu erleichtern.

Bei der gesamten Volks-Aufklärungsarbeit haben wir lebhaft bedauert, daß die Einrichtung, die eine vorzügliche Grundlage für alle derartigen Unternehmungen hätte abgeben können, die ländliche Fortbildungsschule, in starker Maße zurücklag. In der Kriegsbeschädigtenfürsorge arbeiteten wir besonders dadurch mit, daß wir im Beirat für die Kriegsbeschädigtenfürsorge in der Provinz Brandenburg vertreten waren und dadurch auch an der praktischen Arbeit unmittelbaren Anteil hatten und indem wir mit eintreten für die Anstellung von Kriegsbeschädigten. In ähnlicher Weise haben wir auch an der Fürsorge für die Hinterbliebenen von Kriegerinnen mitgearbeitet.

Eines ist uns durch den Krieg klarer denn je geworden. Wohl liegt in der kleinen Heimat, in einer gewissen Enge die Stärke unseres Volkes, und wir sind der festen Überzeugung, daß wir die Volkskraft nur dadurch zum größten Entfaltung bringen können, daß wir möglichst viele Menschen in unmittelbarer Verbindung mit der Scholle halten. Darüber dürfen wir aber nicht vergessen, daß in dieser Abgeschlossenheit auch eine große Gefahr liegt, wenn es uns nicht gelingt, durch umfassende Organisation das Kleine zu stärken und lebensfähige Gebilde zu schaffen. Wie wir der frohen Gewissheit leben, daß unser Vaterland aus dem entsetzlichen Völkerringen trotz aller Opfer und Verluste doch gestärkt hervorgeht und neue Aufgaben und Ziele mit uns in die Zukunft führt, so setzen wir mit der gleichen Gewissheit eine Zeit reicher und segensreicher Arbeit für unsere ländliche Wohlfahrts- und Heimatpflege kommen, eine Zeit, in der mehr als bisher erkannt und anerkannt wird, daß unsere Arbeit ein notwendiges und darum wichtiges Glied der gesamten Volksarbeit in Krieg und Frieden ist.

Die Versammlung nahm dann verschiedene Rechnungs-sachen entgegen und hörte weiter eine Reihe von Referaten, die sich auf die Ansiedlung in der Deute, das Dienstland der Geistlichen und Lehrer, die wirtschaftliche Fürsorge für die Hinterbliebenen von Kriegerinnen usw. bezogen.

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

+ Siegreicher Durchstoß bei Consenvoye-Mannes; mehr als 3000 Gefangene. — Feindliche Stellungen bei Heidweiler genommen.

Großes Hauptquartier, den 23. Februar 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Durch eine Sprengung in der Nähe der von uns am 21. Februar eroberten Gräben östlich von Souchez wurde die feindliche Stellung erheblich beschädigt. Die Gefangenenzahl erhöhte sich hier auf 11 Offiziere, 343 Mann, die Beute beträgt 3 Maschinengewehre.

Auf den Maasböden dauerten die Artilleriekämpfe mit unerminderter Stärke fort.

Westlich des Flusses griffen wir die Stellungen an, die der Feind etwa in Höhe der Dörfer Consenvoye-Mannes seit anderthalb Jahren mit allen Mitteln der Befestigungskunst ausgebaut hatte, um eine für uns unbenutzbare Einwirkung auf unsere Verbindungen im nördlichen Teil der Boivre zu behalten. Der Angriff stieß in der Breite von reichlich 10 Kilometer, in der er angelegt war, bis zu 3 Kilometer Tiefe durch. Neben sehr erheblichen blutigen Verlusten blühte der Feind mehr als 3000 Mann an Gefangenen und zahlreiches noch nicht übersehbares Material ein.

In Oberelsaß führte der Angriff westlich Heidweiler zur Fortnahme der feindlichen Stellungen in einer Breite von 700 und einer Tiefe von 400 Meter, wobei etwa 80 Gefangene in unserer Hand blieben.

In zahlreichen Luftkämpfen jenseits der feindlichen Linien behielten unsere Flieger die Oberhand.

Ostlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.

Unverändert.

Oberste Heeresleitung. (B. L. B.)

+ Eine feindliche Vorstellung südöstlich von Durazzo genommen.

Wien, 23. Februar. Amlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz.

Nordwestlich von Tarnopol schlugen unsere Sicherungsgruppen russische Vorstöße gegen die schon wiederholt genannten vorgeschobenen Feldwachenverschanzungen ab. Sonst keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die lebhaften Artilleriekämpfe an der italienischen Front dauern fort. Hinter den feindlichen Linien wurden größere Brände beobachtet.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Südöstlich von Durazzo wurde der Gegner aus einer Vorstellung geworfen. Ein österreichisch-ungarischer Flieger bewies die im Hafen von Durazzo liegenden italienischen Schiffe mit Bomben. Ein Transportschiff wurde in Brand gesetzt und sank.

+ Keine wesentliche Veränderung.

Konstantinopel, 23. Februar. Das Hauptquartier teilt mit: An den verschiedenen Fronten ist keine wesentliche Veränderung eingetreten.

+ Luftkampf zwischen englischen Fliegern.

In einer der jüngsten Sitzungen des englischen Unterhauses fragte, wie der „Kaiserliche Courant“ aus London meldet, der Kapitän Bennet Goldring, wie es gekommen sei, daß bei dem Gefecht, welches dem letzten Luftangriff auf Dover folgte, ein Flieger mit einem Windstergewehr und etwa fünf Patronen aufsteigen mußte, da dies die einzige Waffe gewesen sei, die er haben konnte, und fuhr dann wörtlich fort:

„Was ist dann in der Luft geschehen? Unsere Flieger, die aufsteigen waren, als die feindlichen Flieger außer Sicht waren, hielten einander für Feinde, und es fand ein Gefecht zwischen einem unserer Wasserflugzeuge und einem unserer anderen Flugzeuge statt. Und als ob dies noch nicht genug gewesen wäre, feuerten unsere Kanoniere auf die beiden. Bei ihren vergeblichen Versuchen, die Flieger niederzuschießen, gelang es den Kanonieren, den Turm der Kirche von Walmer zu beschädigen; und einige unserer Mannschaften in der Kaserne zu verwunden. Sind Vorfälle wie diese geeignet, uns Vertrauen zu der Leistung des

auszuweisen empfangen oder in die Ausrichtungen, die der Regierung abgeben? Man erzählt uns jetzt, daß der Flieger Bennet Goldring, der die Wunde erlitten hat, eine schlechtere Organisation als jetzt ist nicht denkbar.“

Wäre diese Geschichte nicht von einem Mitgliede des englischen Unterhauses im Unterhause selbst zur Sprache gekommen, und wäre es nicht schon öfters im gewöhnlichen Kriege vorgekommen, daß englische Heere- bzw. Marineeinheiten mit einander etwas auszumachen hatten, was sonst zwischen Feinden üblich ist, so könnte man wohl daran zweifeln, daß sie wirklich passiert ist.

Bericht:

London, 22. Februar. (Melbung des Reuters-Bureaus.) Der britische Dampfer „Dingle“ wurde entzweit; es wurde wahrscheinlich nur ein Mann gerettet. London, 23. Februar. „Monds“ melden: Die Schiffe von zwei englischen Fischerbooten, die in der Nordsee versenkt worden sind, sind in Lowestoft geborgen worden.

Lokales und Provinzielles.

Herborn, 24. Febr. Da der Kartenvorverkauf am nächsten Sonntag nachmittag im Saalbau Marktfindende Wohltätigkeits-Veranstaltung bis jetzt ein geringer war, weisen wir an dieser Stelle einmal besonders empfehlend auf die schöne Veranstaltung hin. Die Eintrittskarten sind, wie auch aus dem Zeitenteil ersichtlich ist, im Vorverkauf in der Musikalienhandlung des Herrn E. Magnus zu haben und es im Interesse des wohltätigen Zweckes zu wünschen, daß die Veranstalter am nächsten Sonntag als Zuschädigung für ihre Mühen ein volles Haus vorfinden.

— Auszeichnung. Herr Bizefeldweber Carl K. im 23. Garde-Dräger-Regiment wurde zum Leutnant d. R. befördert. Außerdem erhielt derselbe Kaisergeburtstag das Eisenerne Kreuz.

i) Dillfeld, 23. Febr. Eine nachnamenswerte Einrichtung traf die Bürgermeisterei. Sie stellt bedürftigen Familien Gartengelände zur Gemüsezucht unentgeltlich zur Verfügung.

i) Friedberg, 23. Febr. Die Friedberger Handwerker sprachen sich auf einer hier stattgefundenen allgemeinen Versammlung für den Zusammenschluß aller Handwerkergruppen zu einem gemeinsamen Verbande im Bereich der Provinz Oberhessen aus. Im Rahmen des großen Provinzialverbandes sollen sich dann die einzelnen Arten des Handwerks zu besonderen Fachgruppen vereinigen.

i) Frankfurt a. M., 23. Febr. Auf dem Schlachthofmarkt bot ein Viehhändler aus Friedberg einem Höchstpreisnehmer eine Kuh für 2000 Mark an. Der Meister lehnte rund ab. Nach einer Stunde bot derselbe Händler den Höchstpreis für 1700 Mark an. Wieder Ablehnung! Schließlich verkaufte der Friedberger die Kuh für 1470 Mark an einen Koblenzer Meister, also um 530 Mark weniger als sie der Höchstpreis ersehen sollte! Wie billig mag der Händler die Kuh in Wirklichkeit erst eingekauft haben, wenn er schließlich „noch“ für 1470 Mark veräußerte! Das Beispiel lehrt aber mit größter Deutlichkeit, mer dem Volke das Vieh in erster Linie verteuert.

Aus aller Welt.

Erhöhung der Kinosteuer in München. Die Steuern der Lichtbühnen in München erfahren eine beträchtliche Erhöhung in Form der Armenabgabe. Die Höhe der Abgaben soll nach dem Muster der rheinischen Städte bestimmt werden. Die Vorlage wurde vom Magistrat angenommen.

Anfall des amerikanischen Botschafters. Von einem bedauerlichen Mißgeschick ist der amerikanische Botschafter Mr. Gerard in Berlin während eines Ausfluges nach den bayerischen Alpen betroffen worden. Der Botschafter hatte sich, dem „Tag“ zufolge, am Freitag nach Partentischen begeben, von wo aus er in die Umgebung unternahm. Bei einem solchen Ausflug stürzte er und zog sich eine schwere Verletzung der Schulter zu. Wie es heißt, erlitt der Botschafter einen Bruch des rechten Schlüsselbeins; ein Teil des verletzten Knochens ragt aus der Schulter heraus. Die Heilung dürfte mehrere Wochen in Anspruch nehmen.

Klein, was er an Führerlohn verlangt, und geben den Rest meiner Braut!

„Ich bekomme keinen Lohn!“ rief Tillmann, der das dasbalt ertheilten Auftrag wohl verstanden hatte. — „Soll aber schnell weiter!“ — Hierher — mir nach!“

Tillmann lag in den Kellern hinunter und mühsam isolierte ihm Leopold über die enge, gewundene Steintreppe noch nach Stallung, aber der Stall war fast leer. Nur der Esel lag an der Türe, durch deren beschmutztes Oberglied der Mond sein silberlichtes Strahlen auf dem grauen Felsboden spielen ließ. Dann zeigte Tillmann auf eine dunkle Gruppe von Menschen, welche sich vor der Wohnung des alten Edhardt versammelt hatte.

„Ein Glid ist es, daß der Köhler nicht weiß, wo er ist. Er hat die Fusaren drüben zum alten Edhardt abgeführt, wo er, wie ja auch anzunehmen war, Euch erwartete. Beim Köhlermeister hatte er Eure Frage nach Edhardt's Wohnung gehört und suchte Euch deshalb auf. Nun müßt ihr leben, daß wir davon kommen, daß dieser Lump Lunte riecht.“

„Dann wohnt Edhardt nicht hier?“ Mit kurzen Worten gab Tillmann die nötigen Aufklärungen und trieb dann wieder zur schleunigen Flucht, „Kommt, ehe der alte Edhardt uns verrät.“

Leopold schien aber noch wenig Lust zu verspüren, sich der Abschied war allzu kurz. Ich könnte gewiß noch mal hinaufgehen. — Der Vater wird doch seine Tochter nicht verraten!“

Um Gotteswillen, Herr, wenn Euch Eure Freiheit und Euer Leben lieb ist, dann kommt. Auf den alten Edhardt ist kein Verlaß; der ist nicht so ganz —“ Damit zeigte Tillmann mit dem Finger an die Türe.

„Mein Gott, Klein, was sagen Sie da?“

Während Tillmann Edhardt's Unglück bei der Grenzwahe kurz erzählte, entriegelte er die Stalltüre und ging hinaus auf die Straße. Zum Braastor hinunterschaute er: „Der Weg zum Braastor ist versperrt und es ist anzunehmen, daß vom fische Tote von Fusaren besetzt sind. — Demnach bleibt uns nur der vorgesehene Notweg übrig. Wir müssen also leben, daß wir unbemerkt hinter die Mauer gelangen, wo ich Euch dann an einem Wagenfeld über die Mauer hinunterlasse. — Ach, folge dann auf demselben Wege.“

(Fortsetzung folgt.)

Die Franzosenbraut.

Roman aus der Zeit des Kultur- und weltgeschichtlichen Umsturzes vor 100 Jahren von D. H. Helm.

„O Leopold, wie war das alles denn nur möglich? Warum entlofstest du nicht, wie so viele Emigranten? Warum erkennst du nicht, daß —“

„Daß das Furchtbare, was das Volk gegen die Obrigkeit unternahm, unmöglich das Gottgewollte sein konnte. — O Marie! — Jetzt weiß ich das, aber damals? — Die Not des Volkes, das von einer furchtbaren Hungersnot heimgesucht war, und die Ueppigkeit der höheren Stände mit dem Hofe an der Spitze, besonders des letzten Wohlleben und Brunnflut auf Kosten ihrer Untertanen, mußten die Unzufriedenheit des Volkes heraufbeschwören. — Aufreizende, gewaltige Redner entfachten die Unzufriedenheit zur Gegenwehr und weiter zur rasenden, alles Edle verwüsten Volkswut, die ich — seit ich im Felde sehe — Gott sei Dank nicht mehr mit anzusehen brauche. Nur wenige meiner Hoffnungen erfüllten sich.“

„Da erfaßte mich erst recht der große Jammer meines armen Vaterlandes und der Verbliebenen, zu denen ich doch auch gehört hatte. — Mir erschien die Flucht der Emigranten ins Ausland als — Landesverrat, und — ich blieb.“

„Und mich und dein Kind konntest du vergessen?“ Sie entzog ihm ihre Hand und schluchzte herzbrechend. Leopold war vor ihr auf die Knie gesunken und bat flehend: „O, Marie! — Vergib mir diese —“

„O, geh nur wieder in den Krieg und lerne erst an Weib und Kind denken“, murmelte sie heiser.

„Marie! — Mein Weib! — Verstoße mich nicht!“

„Ich achte er mit tränenerstickter Stimme. „Ich habe doch mein Unrecht eingesehen und mich nach dir und dem Kinde, dessen Dasein ich doch nur ahnen konnte, gesehnt! — Verzeih doch! — Ich habe ja sonst niemand auf der Welt! — Meine Eltern sind ein Opfer der Revolution geworden, und das —“

„Und das hat dir erst die Augen geöffnet?“ Iam es tonlos über die erblickten Rippen der Kranken, und ihre lebenden Hände kramten sich in die Bettdecke hinein.

Leopold war aufgesprungen. — Er stand mitten im Zimmer mit erhobener Faust und leuchtete:

„Ja, das hat mir die Augen geöffnet und mich aus dem Vaterlande in den Krieg getrieben; — aber dem Vaterlande kann und will ich nicht untreu werden. — Nur den Schurken darin, die das arme Volk betrogen haben, diesen Schurken, die mir Eltern, Vaterhaus, Hab und Gut geraubt, mein Liebesglück zerstört haben. — die an dem ganzen Elend einzig und allein schuld sind, — diesen soll und gilt noch heute meine Rache! — Aber mein Vaterland —“

Erstrocken schrie er, als er plötzlich die Veränderung wahrte, die mit Marie vorgegangen war. Ihre Lippen waren noch bläulich geworden, die fieberglänzenden Augen drohten aus ihren Höhlen zu treten. Statt waren sie auf den glühenden Vaterlandsverteidiger gerichtet, der in seiner patriotischen Begeisterung ganz vergessen zu haben, daß er eine Schwerverranke vor sich hatte.

Marie stieß einen unartikulierten Schrei aus und wählte ihr Gesicht in die Kissen. — Neumützig benate sich Leopold über sie, aber mit einem zweiten Schrei stieß sie ihn von sich.

Er bedeckte sein Gesicht mit beiden Händen und weinte.

19. Die Flucht.

Plötzlich wurde die Türe ungesühm aufgerissen und Tillmann Klein stürzte herein.

„Schnell! — Herr le Guerrier, die Oesterreicher kommen. — Der Köhler hat alles verraten!“

Noch einen letzten Blick voll tiefsten Wehs warf der Chouffeur auf die Trümmer seiner Liebe und rannte zur Türe.

„Leopold!“

Ein gellender Aufschrei war es, der ihn zurückrief. Noch einmal kehrte er um und stürzte in die geöffneten Arme der Geliebten. — Noch ein heißer Kuß, und die Verjüngung trieb: „Gile und erhalte dein Leben für mich und Gertrud!“

„Gertrud!“ sprach er glückselig nach und riß im Hinausgehen sein Kind stürmisch an sich und berzte und küßte es. — Der Waas hatte er die Hand gedrückt, ihr seine Lippen ans Herz gelegt und seine wohlgefüllte Börse mit den Markten übergeben: „Koblen Sie davon an Tillmann

Er bringt ab und lacht die Dirn treuerzig an.
„Mademoiselle — — —“ Des verfluchte Französisch!
Könnst er doch deutsch mit dem netten Mädel reden.
Aber weiß er nichts weiter zu sagen.

Aber seine ehrlichen Augen sehen freundlich in die
finstern schwarzen, die prüfend von ihm zu dem andern
wandern, wieder zu dem blonden frischen Gesicht zurück
kehren und an den offenen Zügen des anscheinend un-
gefährlichen Kriegers hängen bleiben. Zuletzt geht er
kleines Lächeln über das schmale brünette Gesicht.

Sie hat verstanden. Des kleinen braunsich-
tigen Bewegung nach seinem Munde und des Herdes Maul
deutsch genug. „Monsieur wünscht zu trinken?“

(Schluß folgt.)

Geizhals und Verschwender. In der üppigen und luxuriösen Regierungszeit König Karl II. von England war der Herzog von Buckingham als der größte aller großen Verschwender in London berüchtigt. Ebenso ist bekannt, aber gerade durch das Gegentheil, durch die schmutzigsten Geiz, war ein gewisser Cutler. Wenn dieser zu reisen genöthigt war und abends in einem Wirthshaus abstieg, gab er stets vor, er befände sich nicht wohl, und damit er nichts zu verzehren brauchte. Vom Hausknede ließ er sich einiges Stroh bringen, um, wie er sagte, es in seine Stiefel zu stopfen. Dann legte er sich in Gegenwart des dienenden Geistes zu Bett, stand jedoch, sobald dieser das Zimmer verlassen, wieder auf, holte das Stroh aus den Stiefeln hervor, legte es in Brand und briet über der Flamme einen Hering, den er stets bei sich führte. Zu dieser schmalen Kost trank er ein Glas Wasser. Als der „Ipsarame“ Mann bei einer Gelegenheit mit Buckingham zusammentraf, fragte er den Herzog: „Warum leben Sie nicht wie ich?“ und empfing ungehört die Antwort: „Wie Sie kann ich noch immer leben, wenn ich nicht mehr habe!“

Herr von Jagow wies auf eine auf seinem Schreibtisch liegende Nummer der „Times“ hin, die sich in einem Artikel mit einer Bemerkung des einstmaligen Präsidenten der Vereinigten Staaten Jefferson beschäftigt. Herr von Jagow meinte die Aeußerungen Jeffersons, die er im Jahre 1793 machte, unterstützen durchaus den Standpunkt der deutschen Regierung. Jefferson sagte damals: „Wenn unsere Handelschiffe, die nach unserer Küste kommen, um unsere Bodenerzeugnisse zu holen, verboten sein würden sich für Verteidigungszwecke zu armieren, so könnte jeder Abenteurer, der Geld genug hat, sich Kaperschiffe anschaffen und unsere Küsten unsicher machen.“ „Gibt es einen Menschen,“ sagte Herr von Jagow, „der behaupten kann, daß diese Zustände noch heutzutage bestehen? Jefferson verteidigte den Grundsatz der Armierung von Rauffahrtschiffen zu legitimen Verteidigungs-, aber nicht zu Angriffszwecken. Darum wurde dieser Grundsatz durch Gesetz festgelegt. Aber diese Voraussetzungen haben wie gesagt, längst aufgehört, und insbesondere Piratwesen und Kaperei sind namentlich im atlantischen und im Mittelmeer seit undenklichen Zeiten verschwunden. Wir haben den Beweis erbracht, daß die englische Admiralität genaueste Instruktionen gegeben hat, daß die bewaffneten Handelschiffe gegen die Unterseeboote offenstehen sollen, und darum behaupten wir mit vollem Recht, daß diese sogenannte Bewaffnung zu angeblich Defensivzwecken nur eine Finte ist, und diese Handelschiffe lediglich Kriegs-Hilfskreuzer sind und als solche behandelt werden müssen. Das wird auch Deutschland, nachdem die Frist, die es den Neutralen gegeben hat, abgelaufen ist.“

Feld und Heimat!

Ach, ihr da draußen im Schützengraben!
Ihr könnt nicht einmal Ruhe haben,
Müht immerwährend im Anschlag stehn,
Während wir hier so im Frieden gehn.
Hier schwagen die Menschen, hier rauschen die Klänge,
Und ihr seid draußen in steilem Gedränge.
Hier wissen die Leute so wenig von Noi,
Und auf euch lauert der blutige Tod.
Hier flutet gedankenlos das Leben,
Und ihr seid bereit es hinzugeben.
Ihr kennt nur eines: die Vaterlandspflicht!
Und das Vaterland gedenkt euer nicht!
Habt Dank, habt Dank, daß ihr so uns schirmt,
Wie hoch auch da draußen das Wetter sich türmt!
Ach Gott, gib auch uns in der Heimat hier
Mehr denken der Brüder, mehr Sinnen zu dir!

Ein deutsches „U“-Boot beim Minenlegen.

(Nach englischer Darstellung.)

Unsere Zeichnung, die einer englischen Zeitschrift entnommen wurde, zeigt die Art und Weise, wie nach englischer Auffassung die deutschen „U“-Boote das Minenlegen besorgen. Man darf wohl annehmen, daß in Wirklichkeit die Sache etwas anders besorgt wird.



Aus dem Reiche.

† Zur Beschlagnahme von Rußbaumholz. Der Oberbefehlshaber in den Marken, Generaloberst v. Reiffel erläßt nachstehende amtliche Bekanntmachung unterm 21. Februar:

„Im Anschluß an die Bekanntmachung des Oberkommandos in den Marken vom 15. Januar 1916 betreffend Beschlagnahme und Bestandserhebung von Rußbaumholz und lebenden Rußbäumen verbiete ich hiermit bis auf weiteres, ohne vorherige schriftliche Genehmigung des Oberkommandos in den Marken Rußbäume aller Art zu fällen, sowie Verträge abzuschließen, die auf den Erwerb nicht gefällter Rußbäume gerichtet sind.“ (W. L. B.)

Starke Schneefälle im schlesischen Gebirge. Gewaltige Schneemassen sind dem „B. L.“ zufolge seit Sonnabend abend im schlesischen Gebirge niedergegangen. Auf den Höhen des Riesengebirges schneite es bei starkem Nordostwinde so stark, daß die Schneelage jetzt 1½ Meter beträgt, die Wegemarkierungen sind im Schnee vergraben. Im Isergebirge ist der Verkehr vielfach durch meterhohe Schneewehen behindert. Auch im Culengebirge und im Waldenburger Gebirge gingen bedeutende Schneemengen nieder, so daß die Schneefschicht selbst im Tal reichlich einen halben Meter beträgt. In der ganzen niederschlesischen Ebene liegt der Schnee annähernd 40 Zentimeter hoch.

Strafandrohung für den Verkauf ungebrannten Kaffees. Die sächsische Regierung hat den Verkauf ungebrannten Kaffees an Verbraucher bei Strafe bis zu sechs Wochen Gefängnis oder bis zu 1500 M. verboten, um einer Aufzucht von Drogen vorzubeugen.

Kartoffelarten in Dresden. Von Mittwoch ab wurden in Dresden Kartoffelarten eingeführt, gegen die allein eine Abgabe von Kartoffeln möglich ist. Jede Person erhält wöchentlich 7 Pfund Kartoffeln zugeteilt.

Kartoffelbeschlagnahme. Der Kommunalverband Mainz, umfassend Rheinhessen außer Worms, beschlagnahmt von den Erzeugern sämtlichen Kartoffelvorrat. Der Höchstpreis beträgt 6,10 M. der Doppelzentner.

Der Knabe des Regiments. Aus Reß wird der „Frankf. Ztg.“ berichtet: Das Landsturm-Infanterie-Bataillon, das den Namen der lothringischen Hauptstadt trägt und aus Wehr Vaterlandsverteidigern zusammengelegt ist, fand kürzlich einen einundzwanzigjährigen Knaben, der niemandem gehörte und der durch die Schreckensherrschaft der russischen Soldateska vielleicht von weither verschleppt worden war. Die Wehr Soldaten sorgten für das Kind, ließen ihn am Vorabend von Kaisers Geburtstag taufen, gaben ihm den Namen Wilhelm Reß und haben weiterhin seine Zukunft sichergestellt. Nach der „Lothringischen Volksstimme“ beabsichtigt die Wehr Stadtverwaltung, das Findelkind ihres Landsturm-Bataillons zu adoptieren und seine Erziehung in die Wege zu leiten.

Der älteste Schützenbruder Deutschlands. In Freiburg a. d. Elbe vollendete der Altenteller Dudenhoff sein 104. Lebensjahr in bemerkenswerter Rüstigkeit. Der Alte hat bis zu seinem 93. Lebensjahr auf dem Scheidenstand gestanden und ist sein Lebtag ein eifriger Schütze gewesen. Nachdem er in der Welt viel herumgekommen war, u. a. war er zweimal in Amerika, kaufte er sich 1905 in das Freiburger Wertheim ein, woselbst er seine letzte Lebenszeit verbringt.

Aus aller Welt.

Ausweisung deutscher und englischer Zivilgefangener. Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet, daß Anfang März wieder eine große Anzahl bürgerlicher deutscher und englischer Gefangener über Blijssingen ausgewechselt werden.

Die Besetzung von Korfu. Der österreichisch-ungarische Konsul in Korfu, Theodor Edl., dem die Flucht vor seiner Verhaftung durch die in Korfu gelandeten Franzosen gelungen ist, ist in Wien angekommen. Er schildert in der „Zeit“ die Besetzung der Insel durch die am 10. Januar nachts 2 Uhr gelandeten französischen Truppen, die in Begleitung eines vom Vizeadmiral Choiseprat geführten Geschwaders eingetroffen waren. Ein französischer Offizier erschien wiederholt im österreichisch-ungarischen Konsulat und forderte unter Gewaltsandrohung die Entfernung der österreichisch-ungarischen Fahne. Konsul Edl. weigerte sich, dem Verlangen zu entsprechen, konnte aber schließlich nicht verhindern, daß die Fahne entfernt wurde. Hieraus wurden die französischen Wachen vom Konsulat zurückgezogen. Edl. konnte sich nunmehr frei bewegen. Auf dem Mast vor dem Achilleion weht eine französische Fahne, oberhalb dieser befindet sich seit längerer Zeit auf dem Flaggenmast eine deutsche Kaiserfahne, die derart befestigt war, daß die Franzosen sie nicht entfernen konnten und schließlich den Mast abjagten. Den herrlichen Park durchwühlten die Franzosen nach allen Richtungen auf der Suche nach versteckten Benzinvorräten für deutsche Unterseeboote. Es ist unnötig zu sagen, daß die Franzosen kein Benzin voranden. Am 5. Februar gelang es Edl. endlich, Korfu zu verlassen und nach einer mehrtägigen Automobil- und Bahnreise die bulgarische Grenze zu erreichen, von wo er von dem Präfecten nach Konstantinopel gebracht wurde.

Professor Majarski, Ex-Ehrenbürger. Die Zeitung „Hlas“ in Brünn meldet: Der Stadtrat von Wallachisch-Meseritz hat einstimmig eine Kundgebung beschlossen, in der es heißt, daß die Stadt sich mit Abscheu von ihrem ehemaligen Abgeordneten Professor Majarski abwende, der der Ehrenbürgerschaft der Stadt für verlustig erklärt wird. Professor Majarski ist bekanntlich nach Rußland geflüchtet und arbeitet dort gegen sein Vaterland.

Für die Schriftleitung verantwortlich: A. Klose, Herborn.

Polizeiverordnung.

Auf Grund der §§ 137 und 139 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 (B. G. S. 195) und der §§ 6, 12 und 13 der Allerhöchsten Verordnung vom 20. September 1867 über die Polizeiverwaltung in den neu erworbenen Landesteilen (B. G. S. 1529) wird mit Zustimmung des Bezirksausschusses für den ganzen Umfang des Regierungsbezirks unter Aufhebung der diesseitigen Polizeiverordnung vom 15. Juni 1887 (Reg.-Amtsblatt Nr. 25 S. 522) folgendes verordnet:

- § 1. Alle bereits abgestorbenen Obstbäume, sowie die dünnen Äste und die Aststumpfen an noch nicht abgestorbenen Obstbäumen, sowohl in Gärten, als in Feldern, sind seitens deren Eigentümer oder sonstigen Nutzungsberechtigten, welchen die Verfügung über dieselben zusteht, in jedem Jahre bis zu dem im § 3 festgesetzten Termine zu entfernen. Das dürre Holz ist alsbald wegzuräumen oder an Ort und Stelle zu verbrennen.
- § 2. Zur Verhütung der Insekten und Pilzvermehrung sind beim Abschneiden der dünnen Äste und Aststumpfen der Obstbäume stets
 - a) alle Sägechnittwunden von 5 Zentimeter Durchmesser und darüber mit Steinkohlenteer oder einem anderen Mittel zu verdecken;
 - b) die am Stamme und an älteren Ästen durch Frost, Ackergeräte, Vieh u. s. w. hervorgerufenen Seitenwunden mit Steinkohlenteer oder sonst einem geeigneten Mittel zu verstreichen;
 - c) die vorkommenden Astlöcher von dem modrigen Holze zu reinigen und so auszufüllen (beispielsweise mit einem Gemisch von Lehm und Teer), daß das Wasser nicht mehr eindringen kann.
- § 3. Die in den §§ 1 und 2 genannten Arbeiten sind sobald als möglich aber bis zum 1. März des auf das Bemerklichwerden des Schadens folgenden Jahres auszuführen.
- § 4. Zuwiderhandlungen unterliegen zufolge des Feld- und Forstpolizeigesetzes vom 1. April 1880 der daselbst vorgesehenen Strafe bis zu 150 Mark oder entsprechender Haft.

Wiesbaden, den 5. Februar 1897.

Der königliche Regierungs-Präsident:

J. B.

gez. Frhr. von Reisswig.

Vorstehende Polizeiverordnung wird hiermit zur Kenntnisnahme und Beachtung seitens der Interessenten veröffentlicht.

Herborn, den 16. Februar 1916.

Die Polizeiverwaltung:

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Bekanntmachung.

Auf Anregung des Vorstandes des Vaterländischen Frauenvereins wird am Mittwoch, den 1. März ds. Js., in hiesiger Stadt eine

Lumpensammlung

durch Schulkinder erfolgen. Die Bürgerschaft wird gebeten, alle alten Kleidungsstücke und Stoffabfälle an diesem Tage zum abholen bereit zu halten.

Der Bedarf an solchen Sachen ist zur Zeit ein sehr großer. Noch brauchbare Kleidungsstücke finden für Kriegsbeschädigte Verwendung, aus brauchbaren Abfällen werden Decken hergestellt für Kriegsgefangene usw.

Jeder gebe im Interesse des Vaterlandes alles, was er entbehren kann.

Herborn, den 21. Februar 1916.

Der Magistrat: Birkendahl.

Auf allseitiges Verlangen:

2. Wohltätigkeits-Veranstaltung

zu Gunsten der Kriegsfürsorge

Sonntag, den 27. Februar, nachmittags

4½ Uhr im „Saalbau Mesler“, Herborn

Saalkarten 1 Mt., Gallerie 50 Pf.

Kinder-Vorstellung

Samstag, den 26. Februar, nachm. 4 Uhr

Eintritt 30 Pf.

Eintrittskarten sind zu haben in der Musikalien-

handlung G. Magnus.

Große

öffentliche Versammlung

Sonntag, den 27. Februar, nachmittags 2½

in Dillenburg bei Gastwirt Thier.

Herr Claus spricht über das Thema:

„Das deutsche Volk im Weltkrieg und nachher“

Herr Reichstagsabgeordneter Lic. Mumm wird zugegen

Eintritt frei.

Anordnung

betreffend

Schlachtung von Schweinen und Rindern

Auf Grund des § 12 Ziffer 1 der Bundesratsverordnung über die Errichtung von Preisprüfungsstellen und die Verordnungsregelung vom 25. September 1915 in Fassung der Bekanntmachung vom 4. November 1915 wird für den Distrikt mit Genehmigung des Herrn Regierungs-Präsidenten in Wiesbaden folgendes anordnet:

- § 1. Jede Hauschlachtung von selbsterzeugten Tieren bedarf der Genehmigung des Landrats, wenn das Schlachtgut nicht vollständig zur Verwendung im eigenen Betriebe des Erzeugers bestimmt ist.
- § 2. Zu allen Schlachtungen von Schweinen unter 2 Pfund Lebendgewicht und Rindern unter 600 Pfund (Westfälischer Rasse 500 Pfund) Lebendgewicht ist die Genehmigung des Landrats erforderlich.
- § 3. Anträge auf Erteilung der Genehmigung sind unter Angabe der Gründe in den Fällen der §§ 1 und 2 der Ortspolizeibehörde anzubringen, welche sich eingehend zu äußern hat.
- § 4. Diese Anordnung tritt mit dem Tage ihrer Verkündung im Kreisblatt in Kraft.

Zu widerhandlungen werden gemäß § 17 der oben genannten Bundesratsverordnung mit Gefängnis bis 6 Monaten oder Geldstrafe bis zu 1500 Mark bestraft.

Dillenburg, den 22. Februar 1916.

Der Kreisaußschuß des Distriktes:

J. B. Daniels.

Vorstehende Anordnung wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht. Die Polizeibeamten und Fleischhauer haben strengste Anweisung, die Befolgung der vorstehenden Anordnung genau zu kontrollieren und Zuwiderhandlung unverzüglich zur Anzeige zu bringen.

Herborn, den 23. Februar 1916.

Die Polizei-Verwaltung.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Bekanntmachung.

Die rückständigen Staats- und Gemeindesteuern für das IV. Quartal 1915 das IV. Quartal Schule, das letzte Drittel Wehrbeitrag sowie das III. Quartals Wassergeld sind binnen 8 Tagen an die untergeordnete Kasse einzuzahlen.

Nach Ablauf dieser Frist wird mit dem Beitreibungsvorgang begonnen.

Herborn, den 23. Februar 1916.

Die Stadtkasse.



Vorzügl. Hühner- sowie Kückenfütterung

pro Zentner Mt. 28.50 kann durch den Geflügelzuchtverein Herborn (Vorsitz: Herr Weller, Herborn, bis 28. d. Mts. entgegen) bezogen werden. Bestellungen, denen gleichzeitig Betrag beizufügen ist, nimmt der Vorsitzende, Herr Weller, entgegen.

Kirchliche Nachrichten.

Herborn.

Donnerstag, den 24. Februar,

abends 8½ Uhr:

Kriegsgebetstunde in der Aula.

Dillenburg.

Donnerstag, den 24. Februar,

abends 8½ Uhr:

Kriegsgebetstunde in der Kirche.

Herr Pfarrer Conrad.